

VII. Nachhaltige Familienpolitik: Neue Balancen zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorge im Lebenslauf

VII.1 Nachhaltigkeit als neue Integration von Lebensentwürfen

Horizontale Gerechtigkeit zwischen Familien und Nichtfamilien, die Chancengleichheit von Kindern unterschiedlicher familialer Herkunft und die Gleichheit der Geschlechter in Beruf und Familie waren und sind zentrale, häufig diskutierte und untersuchte Themenschwerpunkte familienwissenschaftlicher und familienpolitischer Auseinandersetzungen (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ 2001; Deufel/Geißler 2003; BVerfG/BvR 1629/94 2001). Hinter dieser Diskussion steht die Einsicht, „dass die Erziehungsleistung der Eltern dem Bestand der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sowie der sozialen Kultur der Gesellschaft dienen und quasi ein öffentliches Gut darstellen“ (Ott, 2003). Von diesen Erziehungsleistungen profitieren alle Gesellschaftsmitglieder, und zwar auch diejenigen, die zu diesen Leistungen nichts beitragen: „In der Familie werden die Grundlagen sozialer und kooperativer Verhaltensweisen wie soziale Verantwortung, Solidarität und Fürsorge gelegt, ohne die soziale Systeme nicht bestehen können. Familien schaffen mit der Erziehung und Sozialisation von Kindern die Basis für das Funktionieren demokratischer und marktwirtschaftlicher Gesellschaften, und Eltern leisten mit ihren Erziehungs- und Bildungstätigkeiten einen erheblichen Beitrag zur Bildung des Human- und des Arbeitsvermögens der Kindergeneration, das letztlich die gesamtwirtschaftliche Leistungsfähigkeit, das langfristige Wachstum und die Entwicklungsmöglichkeiten einer Gesellschaft beeinflusst. Eltern tragen ganz entscheidend zur Humanvermögensbildung der nächsten Generation bei und sichern so die wirtschaftliche Wertschöpfung der Zukunft“ (Ott 2003). Damit wird ein Gedanke aufgegriffen, den Frau von Schweitzer wie folgt formuliert hat: „Paarbeziehungen und Elternschaften sind konstitutiv für das alltagsweltliche Zusammenleben der Menschen und die Alltagskultur von Gesellschaften, sie begründen die Pluralität der familialen Lebensformen. Für beide Beziehungsweisen sind neben den lebensnotwendigen haushaltsökonomischen Leistungen, der Sicherung des familialen Zusammenlebens durch Versorgung, Pflege und Erziehung nicht nur der Kinder und Pflegebedürftigen, sondern eines jeden Menschen die sozial-kulturellen sittlichen Normen der Begründung von Geschlechter- und Generationensolidaritäten unerlässliche Voraussetzungen. Fehlt es an letz-

Demokratische Gesellschaft baut auf den Erziehungs- und Sozialisationsleistungen einer Familie auf

teren, ist auch bei steigendem materiellen Wohlstand und wachsender institutioneller Versorgung, Pflege und Erziehung kein Wohlfahrtszuwachs in der Kultur des Zusammenlebens der Menschen zu erreichen“ (von Schweitzer 1997, 30).

Diese Perspektive der zentralen Bedeutung der Familie für die Humanvermögensbildung der Gesellschaft macht deutlich, dass die Familie in dieser Interpretation nicht nur eine Konsumgemeinschaft ist, sondern unverzichtbare Güter und Leistungen für die Familienmitglieder und für die Gesellschaft insgesamt herstellt (Krüßelberg 2001, Kaufmann 2003). Wir haben schon in der Einleitung und in Kapitel drei und vier darauf hingewiesen, dass in der Familie nicht nur die Grundlagen des Humanvermögens einer Gesellschaft geschaffen werden, sondern auch die Basis lebenslanger Generationensolidarität und der Bereitschaft, Fürsorge für andere zu übernehmen. Deren Entwicklung kommt aber nicht nur den Familienmitgliedern selbst zugute, sondern nutzen jedermann, selbst dem, der sich an diesen Herstellungsleistungen innerhalb des Familienverbandes nicht beteiligt. So entlasten die in familialer Solidarität erbrachten Unterstützungs- und Pflegeleistungen die sozialen Sicherungssysteme. Die Investitionen der Eltern in die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder ersparen der öffentlichen Hand nach den Daten des Fünften Familienberichts pro Kind rund 225 000 Euro (BMFSFJ 1994). Gemeinsame Güter, die jedermann nutzt, ohne dass sich jeder an der Entwicklung dieser Leistungen beteiligt, haben die Tendenz, in der Gesellschaft nicht nur knapp zu sein (Nida-Rümelin 2003), sondern es besteht auch die Gefahr, dass sich immer weniger Menschen hierfür engagieren. Aus einer individuellen Perspektive scheinen die positiven Folgen eines reichlichen Humanvermögens, einer stabilen Generationensolidarität und einer großen Fürsorgebereitschaft, die jedem einzelnen zugute kommen, erreichbar, ohne dass der einzelne dafür Aufwand betreiben muss (Olson 1971; Buchanan 1995).

Familie, Basis für lebenslange Generationensolidarität und Fürsorge

Ziel einer nachhaltigen Familienpolitik ist es daher, jene sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, die es der nachwachsenden Generation ermöglichen, in die Entwicklung und Erziehung von Kindern zu investieren, Generationensolidarität zu leben und Fürsorge für andere als Teil der eigenen

Nachhaltige Familienpolitik: Nachwachsende Generation kann ihre Lebensentwürfe selbst gestalten

Lebensperspektive zu interpretieren. Wenn für die nachwachsende Generation diese Elemente Teil der eigenen Zukunftsgestaltung sein können, dann ist mit dieser Zukunftsgestaltung auch ein wesentliches Element der gesamtgesellschaftlichen Zukunft gesichert. In diesem Sinne ist die Bereitschaft der Eltern, in die Entwicklung ihrer Kinder zu investieren, Generationssolidarität zu leben und für andere zu sorgen, zwar von ihrem persönlichen Glück und ihrer Freude motiviert, Kinder aufwachsen zu sehen, aber es ist eben nicht nur Teil des privaten Konsums, wie manche Ökonomen argumentieren und was Folbre (2003) kritisiert. Vielmehr engagieren sich Eltern in diesem Sinne „altruistisch“ für die Entwicklung ihrer Kinder und damit für den gesellschaftlichen Wohlstand, der allen zugute kommt.

Es ist daher nicht uninteressant festzustellen, dass feministische Ökonomen, wie Nancy Folbre, ähnlich wie Kaufmann, Kinder auch als gemeinsame Güter bezeichnen, deren Förderung und Entwicklung primär bei den Eltern liegt. Diese können aber dieses Engagement nur leisten, wenn eine nachhaltige Familienpolitik sicherstellt, dass ein vorhandenes Engagement und eine vorhandene Bereitschaft, sich für die Entwicklung von Kindern einzusetzen, umgesetzt werden können. Darüber hinaus muss durch eine angemessene Infrastrukturpolitik gewährleistet werden, dass das Sozialisationsumfeld für die kindliche Entwicklung förderlich ist. Weiterhin ist durch eine angemessene Lebenslaufs- und Alltagszeitpolitik dafür zu sorgen, dass Generationensolidarität und Fürsorge für andere auch gelebt werden kann. Durch eine angemessene ökonomische Transferpolitik müssen die ökonomischen Benachteiligungen, die sich aus einem solchen Engagement für die Mütter und Väter ergeben, zumindest gemindert sowie Risiken möglichst beseitigt werden.

Im 3. Kapitel dieses Berichtes haben wir deutlich gemacht, dass ein Familienmodell, das die ökonomische Verantwortung für die Familie allein beim Mann als Haupternährer sieht und die Erziehungsleistungen der Familie im Wesentlichen auf die Frau konzentriert, einer nachhaltigen Familienpolitik nicht entspricht. Der dahinter stehende Lebensentwurf zweier klar und eindeutig getrennter Lebensrollen von Mann und Frau steht den Zukunftsvorstellungen und Lebensentwürfen der nachwachsenden Generation insofern entgegen, weil sich auf Dauer die Kompetenzen und Fähigkeiten in modernen Dienstleistungsgesellschaften auch außerhalb der Familie nicht mehr eindeutig in zwei getrennte Sphären, nämlich der männlich dominierten, erwerbsorientierten Berufswelt, und der weiblichen Fürsorgewelt unterteilen lassen. Das hat nicht nur damit zu tun, dass heute junge Erwachsene beiderlei Geschlechts ein vergleichbares Qualifikationsni-

veau erreichen, sondern auch damit, dass die Berufswelt selbst sich im Dienstleistungsbereich so verändert hat und weiterhin verändern wird. Dadurch kann zwischen der klassischen Rollenteilung und der sich entwickelnden ökonomischen Struktur keine Balance mehr bestehen. Im Sinne einer nachhaltigen Familienpolitik muss aber eine neue Balance zwischen diesen Bereichen gefunden werden.

Im internationalen Vergleich haben wir deutlich gemacht (Kap II), dass die demografisch bedingten Veränderungen männlicher und weiblicher Lebensentwürfe im Hinblick auf die Organisation von Lebensläufen nur auf der Basis einer einzigen Lebensrolle, sei es die Berufsrolle oder die Mutterrolle, mit einiger Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass nur begrenzte Lebensabschnitte, nicht aber mehr das ganze Leben, mit Sinn und subjektiven Zukunftsperspektiven gefüllt werden können. Die Balance zwischen Lebensperspektive und Lebensentwurf auf der einen Seite und der Dauer der Lebensläufe auf der anderen Seite, die heute und in Zukunft ein lebenslanges Lernen ermöglicht, lässt sich nicht mehr durch eine einfache Dreiteilung des Lebenslaufs herstellen, die zudem noch geschlechtsspezifisch nach unterschiedlichen Bereichen differenziert ist. Sowohl die gesellschaftlichen Konstruktionen von Lebensläufen als auch die individuelle Konstruktion der eigenen Lebensbiografie im Kontext von Familie, Beruf, Gemeinde und Nachbarschaft sowie Ausbildung und Weiterbildung setzen eine neue Konstruktion von Lebensläufen, aber auch von männlichen und weiblichen Lebensrollen voraus. Diese Neukonstruktionen müssen einerseits die Länge des Lebens und die Ausdifferenzierung des Humankapitals in einer Dienstleistungsgesellschaft reflektieren, andererseits aber auch die Möglichkeit schaffen, das eigene Leben so zu gestalten, dass eine Partizipation an der Fürsorge für andere, an der Erziehung für Kinder und an beruflichen und gesellschaftlichen Aktivitäten in unterschiedlichen Lebensphasen möglich ist. Damit kann die Formel der Industriegesellschaft „entweder Familie oder Beruf und später Rente“ überwunden werden.

Im 4. Kapitel haben wir deutlich gemacht, dass die Investitionen der Eltern in das kindliche Humanvermögen, das Herstellen von Generationensolidarität und die Bereitschaft, für andere zu sorgen, Leistungen sind, die im Lebenslauf von allen Mitgliedern einer Familie nur gemeinsam entwickelt und erbracht werden sowie in unterschiedlichen Lebensphasen einer Familie in Abhängigkeit von den individuellen Lebensläufen der einzelnen Familienmitglieder immer wieder neu gemeinsam hergestellt werden müssen. Die Betonung von Familie als einer gemeinsamen Herstellungsleistung aller Mitglieder der Fami-

Nachhaltige Familienpolitik: Neukonstruktion von Lebensläufen

Nachhaltige Familienpolitik: Neue Balance der Rollengestaltung von Frauen und Männern

lie unterstreicht, dass wir die Familie als eine Produktionsgemeinschaft sehen, deren Herstellungsleistungen nicht nur für den privaten Konsum, sondern auch für die gesellschaftliche Entwicklung, einschließlich der wirtschaftlichen Prozesse der Gesamtgesellschaft, von großer Bedeutung sind.

Die Entscheidung, gemeinsam eine Familie zu gründen und zu leben, eröffnet dem Paar zunächst nur die Option für diese Herstellungsleistungen, die aber in den unterschiedlichen Lebensabschnitten von den einzelnen Familienmitgliedern immer wieder neu in Aushandlungsprozessen mit den anderen und in Abhängigkeit von der Lebensumwelt der Familie ausgestaltet und erbracht werden müssen. Mit diesem Gedanken greifen wir die Vorstellung von Familie als einem Ort der Produktion von gemeinsamen Gütern auf. Darüber hinaus gehen wir aber davon aus, dass diese Herstellungsleistungen lebenslange, dynamisch auszuhandelnde Prozesse sind, die im Grundsatz nur gelingen können, wenn die Familienmitglieder ihre Lebensentwürfe und ihre Zukunftsvorstellungen in diesen Prozess einbringen und leben können und mit den anderen Familienmitgliedern eine gemeinsame Basis für diesen Herstellungsprozess finden. Im internationalen Vergleich (Kap II) wurde schon deutlich, dass die Herstellungsleistungen innerhalb der Familie heute schon deswegen viel komplexer und schwieriger geworden sind, weil im Leben der jungen Erwachsenen durch hohe Investitionen in das Humankapital eine Optionsvielfalt entstanden ist, in die das Engagement für Partnerschaft und Familie zusätzlich integriert werden muss. Die Länge des Lebenslaufs, die Mobilität und die beruflichen Anforderungen stellen alle Phasen des familialen Entwicklungsprozesses für alle Familienmitglieder immer wieder vor neue Herausforderungen, wie auch die Solidarität zwischen den erwachsenen Familiengenerationen immer wieder neu ausgehandelt werden muss.

Die heute noch weit verbreitete Vorstellung, die Entscheidung für Familie bilde bereits die Basis für die Realisierung dieser Herstellungsleistungen von Familien, teilen wir nicht. Vielmehr glauben wir, dass auch hier eine neue Balance gefunden werden muss, die die Dynamik der Verhandlungen und Beziehungen der Familienmitglieder im Lebenslauf mitberücksichtigt. Die Vorstellung der Neuorganisation des Lebenslaufs, die es jungen Erwachsenen ermöglicht, an der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft zu partizipieren, Fürsorge für andere zu leisten und in die Erziehung von Kindern zu investieren, wird sich mit Sicherheit nur realisieren lassen, wenn es auch eine neue Balance zwischen Bildungssystem, Berufssystem und familialen Herstellungsleistungen gibt. Eine solche neue Balance, auf deren einzelne Aspekte wir noch eingehen werden, bedeutet, nicht nur über die

Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu diskutieren, sondern zu reflektieren, ob die in der Industriegesellschaft entwickelten Vorstellungen von Privatheit und Öffentlichkeit Bestand haben können, oder ob auch hier neue Vorstellungen entwickelt werden müssen (Krebs 2002).

Heute wird mehr oder minder implizit davon ausgegangen, dass die Fürsorge für andere Familienmitglieder, die Erziehung und Förderung der Entwicklung kleiner Kinder und die Generationensolidarität eine höchst private Angelegenheit von Familien sind und eine Ressource der Familien darstellen, über die man unbegrenzt verfügen kann. Diese Herstellungsleistungen von Familien werden häufig auf der Basis höchst privater und persönlicher Motivationen entwickelt und erbracht. Dabei darf aber nicht verkannt werden, dass von diesen Leistungen erhebliche positive Effekte für die gesamte Gesellschaft ausgehen. Solche „gemeinsamen Güter“ stellen keinesfalls eine unendliche Ressource in einer Gesellschaft dar, vielmehr besteht eher die Tendenz, dass sie knapp werden und verschwinden. Coleman hat schon 1976 darauf aufmerksam gemacht, dass auch in früheren Gesellschaften Familien ihre Leistungen für die nachwachsenden Generationen eigentlich nur dann erbringen konnten, wenn sie von der Nachbarschaft, der Gemeinde und anderen Organisationen unterstützt wurden. Er sieht die Schwäche der modernen Familien gerade darin, dass diese Formen der Unterstützungsleistungen wegen der höheren Mobilität und größeren Anonymität in modernen Gesellschaften geringer geworden sind. Daher ist es die Aufgabe einer nachhaltigen Familienpolitik, auch den Versuch zu unternehmen, neue Formen der Integration, der Unterstützungsleistungen und Kooperationen zwischen Familien in unterschiedlichen Lebensphasen zu ermöglichen. Dabei sollte durch neue Formen der Integration und Kooperation von Familien, Nachbarschaft und Gemeinde eine Balance entwickelt werden, die eine Partizipation aller Familienmitglieder in unterschiedlichen Lebensbereichen zulässt. Solche neuen Formen von Partizipation und Kooperation werden auch zu einer Neubestimmung von Privatheit und Öffentlichkeit führen und sicherlich auch zu einer Neubestimmung der Kooperation und Integration von professionellen, freiwilligen und familialen Unterstützungsleistungen. Ohne solche Unterstützungssysteme wird es jedenfalls für junge Erwachsene in einer komplexen und hoch ausdifferenzierten Gesellschaft schwer sein, die unterschiedlichen Lebensbereiche miteinander zu integrieren.

Dabei ergibt sich für eine nachhaltig orientierte Familienpolitik aus der demografischen Entwicklung in Deutschland, insbesondere durch den deutlich höheren Anteil der älteren Generation, den Rückgang der Geburtenraten und damit verbundenen den Rückgang der nachwachsenden

Familie als Herstellungsleistung – ein lebenslanger Prozess

Nachhaltige Familienpolitik: Neue Formen der Integration, Partizipation und Kooperation von Familien

Neue Balance zwischen Bildung, Beschäftigung und Herstellung von Familie

Nachhaltige Familienpolitik: Berücksichtigung der zunehmenden Ausdifferenzierung und Heterogenität der Gesellschaft

Generation eine besondere Herausforderung. Während in vielen anderen Politikbereichen die demografische Veränderung moderner Gesellschaften in der Regel damit beantwortet wird, die vorhandenen Systeme diesen demografischen Veränderungen einfach anzupassen, wird eine nachhaltige Familienpolitik sich nicht begnügen können, vorhandene Strukturen dieser Entwicklung anzupassen, z. B. die Zahl der Infrastruktureinrichtungen entsprechend der Geburtenentwicklung einfach nach unten zu korrigieren. Vielmehr kann nachhaltige Familienpolitik nur dann die Rahmenbedingungen schaffen, die für eine selbstbestimmte Entscheidung für Familie, Fürsorge für Kinder und Generationsolidarität notwendig sind, wenn sie die zunehmende Ausdifferenzierung und Heterogenität moderner Gesellschaften auf der Basis der demografischen Entwicklung berücksichtigt.

Regional differenzierte demografische Entwicklungen, wie beispielsweise die Migration innerhalb Deutschlands zwischen einzelnen Regionen, führen zu erheblichen Disparitäten von Lebenslagen und Chancen für die dort nachwachsenden Generationen. Wo Abwanderungen stattfinden oder gar zunehmen, verschlechtern sich die sozialen, kulturellen und ökonomischen Chancen der zurückbleibenden Bevölkerung; die Entwicklung neuer Angebote, etwa im Bereich der Infrastruktur, ist kaum zu finanzieren. Hingegen können jene Regionen, die auf der Basis der Zuwanderung Bevölkerung gewinnen, neue Konzepte entwickeln, ausbauen und finanzieren. In den demografisch benachteiligten Regionen ergeben sich dadurch Erschwernisse, verschiedene Formen von Fürsorge und Generationsolidarität zu leben, die notwendigerweise auf räumliche und personale Nähe angewiesen sind. Auch muss man davon ausgehen, dass durch die Heterogenität der Bevölkerung aufgrund der Zuwanderung aus vielen Regionen der Welt Fragen der Sozialisation, der beruflichen Integration und der Partizipation an der gesellschaftlichen Entwicklung anders beantwortet werden müssen als in einer relativ homogenen Gesellschaft, wie sie in den Fünfziger Jahren bestand. Eine nachhaltige Familienpolitik wird bei einer solchen Perspektive notwendigerweise immer auch eine Politik sein müssen, die allgemeine gesellschaftliche Tendenzen mit konkreten regionalen und kommunalen Entwicklungslinien verbinden muss.

Darüber hinaus lässt sich in Deutschland schon heute eine Vielfalt unterschiedlicher familialer Modelle feststellen, auch wenn im Durchschnitt – aus der Sicht der Kinder – die meisten von ihnen bis zum 18. Lebensjahr gemeinsam mit ihren leiblichen Eltern aufwachsen. Diese Durchschnittsbetrachtung verdeckt aber die Tatsache, dass sich zum einen im Lebenslauf von Familien die Zusammensetzung der Mitglieder der Fami-

lie erheblich verändern kann. Sie verkennt vor allem die erheblichen regionalen Variationen familialer Lebensmodelle in Deutschland. In Süddeutschland und Südwestdeutschland findet sich viel häufiger als etwa in Ostdeutschland das Modell des (männlichen) Verdieners mit der (weiblichen) Zuverdienerin. In Ostdeutschland herrscht ähnlich wie in Nordeuropa eher das Modell der Zweiverdienerfamilie vor; das klassische Modell des Haupternährers ist zumindest in der jüngeren Generation auch in West- und Süddeutschland ein temporäres Modell in Abhängigkeit von der Zahl der Kinder geworden. Daneben konzentrieren sich in den Städten, vor allem in Norddeutschland, viele Familien mit einer allein erziehenden Mutter, die auf Sozialhilfe angewiesen sind. Diese unterschiedlichen Familienmodelle sind einerseits Ergebnis unterschiedlicher kultureller und politischer Traditionen, stellen aber andererseits natürlich auch das Ergebnis unterschiedlicher wirtschaftlicher Entwicklungen dar. Auf solche regionalen Differenzierungen kann eine nachhaltige Familienpolitik nur reagieren, wenn sie diese regionale Vielfalt in Bezug auf familiäre Entwicklungen berücksichtigt.

Aus diesen Überlegungen zur einer nachhaltigen Familienpolitik dürfte deutlich geworden sein, dass wir diesen Familienbericht einerseits in der Tradition des Fünften Familienberichts in Bezug auf die Sicherung des Humanvermögens in der modernen Gesellschaft sehen und uns insbesondere bei den Fragen zur Gerechtigkeit zwischen den Generationen und zwischen Familien und Nichtfamilien auf Argumente des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen stützen. Allerdings sind wir auch der Meinung, dass die starke Betonung einer Lebenslaufperspektive und der Konstruktion der Familie durch die Mitglieder als einer gemeinsamen Herstellungsleistung im Lebenslauf wie auch die Betonung der Bedeutung der Fürsorge in modernen Gesellschaften eine Erweiterung der bisherigen Diskussion darstellt. Wir haben die Frage der Balance vor allem unter der Perspektive einer neuen nachhaltigen Familienpolitik diskutiert, weil wir davon ausgehen, dass wir dadurch einige der wichtigsten und zentralen Probleme der gegenwärtigen Familienpolitik so bündeln können, dass auf der Basis nur weniger ausgewählter Szenarien und Empfehlungen zentrale Perspektiven für eine zukünftige Familienpolitik skizziert werden können.

VII.2 Nachhaltigkeit und Lebenslauf

Im Kapitel II haben wir mit den internationalen Vergleichen gezeigt, dass die Familienentwicklung in Europa viele überraschende Parallelen aufweist, wie beispielsweise den Anstieg des Heiratsalters in den Siebziger Jahren, den Rückgang der Geburtenrate, den Anstieg der Scheidungen und die zunehmende Erosion des Mo-

Nachhaltige Familienpolitik: Regionale Vielfalt familialer Lebensmodelle berücksichtigen

Nachhaltige Familienpolitik: Verbindung gesellschaftlicher Trends mit der Entwicklung vor Ort

Erweiterung der bisherigen Diskussion um die Lebenslauf- und Fürsorgeperspektive

Trotz propagierter
Wahlfreiheit –
Festhalten am
Familienmodell
der 60er Jahre

dells des Familienernährers. Versucht man, einige der für Deutschland aufgezeigten Widersprüchlichkeiten der ökonomischen und politischen Entwicklung auf der einen Seite und der Weiterentwicklung familialer Lebenslagen auf der anderen Seite vor dem Hintergrund dieser internationalen Kontrastierung zu beleuchten, dann fällt folgendes auf: Die Infrastruktur insbesondere für kleine Kinder in Deutschland ist im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern kaum ausgebaut und die Bundesrepublik hat mit wenigen anderen europäischen Ländern an der Vormittagsschule festgehalten. Auch gewinnt man im Rahmen dieser internationalen Kontrastierung den Eindruck, dass trotz der politischen und medialen Rhetorik der Freiheit der Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der eigenen Zukunftsgestaltung an jenem Modell familialer und beruflicher Arbeitsteilung festgehalten wird, wie es in den Fünfziger und Sechziger Jahren entwickelt wurde. Dies ist im 3. Kapitel beschrieben worden; daher werden hier nur noch einige Strategien der in Kap II beschriebenen Länder dagegengestellt, um zu verdeutlichen, wo möglicherweise auch andere Handlungsoptionen in Deutschland denkbar sind.

VII.2.1 Die „Rush-Hour of Life“

In Deutschland ist zwar ebenso wie in den anderen Ländern viel in das Humankapital der nachwachsenden Generation investiert worden. Da aber die Familiengründung, die Entscheidung für Kinder und das Aufziehen von Kindern nach wie vor als alleinige und vor allem private Angelegenheit der Eltern betrachtet werden, gibt es so gut wie keine Überlegungen, inwieweit Familiengründung, Entscheidung für Kinder und die Erziehung für Kinder auch realisiert werden können, wenn man ökonomisch noch nicht auf eigenen Füßen steht.

Aus dem Vergleich mit den anderen Ländern ergibt sich, dass die dort praktizierte gestufte Form der Ausbildung die Möglichkeit schafft, nach einem Ausbildungsabschnitt aus dem Ausbildungssystem auszusteigen und später wieder einsteigen zu können, die ökonomische Selbstständigkeit früher zu erreichen und dennoch im Lebenslauf die höchsten Bildungsabschlüsse zu erreichen. Darüber hinaus ist zu konstatieren, dass lange Ausbildungszeiten und die ökonomische Abhängigkeit von den Eltern durch das Unterhaltsrecht die Zeit für die Familienbildung, die Entscheidung für Kinder und die ökonomische Selbstständigkeit in Deutschland besonders knapp geraten lassen. Wir haben im 2. Kapitel schon darauf hingewiesen, dass in Deutschland ein Akademiker bzw. eine Akademikerin rund fünf bis sechs Jahre für diese Lebensentscheidungen zur Verfügung haben. Diese „Rush-Hour“ im Lebenslauf ist aber das Ergebnis politischer Nichtentscheidungen in Bezug auf die

Rush-Hour“ ist Produkt des deutschen Lebenslaufmusters

Neustrukturierung der Studienorganisation, der Möglichkeiten, Familiengründung und Studium zu verknüpfen, aber auch das Ergebnis eines Unterhaltsrechts, das die ökonomische Selbstständigkeit junger Erwachsener bis zum 27. Lebensjahr und noch darüber hinaus im Wesentlichen von der ökonomischen Leistungsfähigkeit der Eltern abhängig macht.

Darin ist aus Sicht der Familienberichtscommission ein zentrales Ungleichgewicht in der heutigen Lebensperspektive junger Erwachsener zu sehen, das die Entscheidung für Familie und Kinder deutlich erschwert. Zudem widerspricht eine solche Politik der hier vorgenommenen Definition einer nachhaltigen Familienpolitik, weil junge Erwachsene wegen der ökonomischen Abhängigkeit – die heute viel länger dauert als bei ihren Eltern – nicht die Chance haben, so früh selbstständig über ihre Zukunft zu entscheiden wie ihre Elterngeneration.

Wir werden in den Szenarien zum Lebenslauf einige Möglichkeiten skizzieren, was hier von anderen Ländern zu lernen ist. Dabei muss hinzugefügt werden, dass die Bundesrepublik ähnlich wie einige südeuropäische Länder viel dafür getan hat, die Lebensarbeitszeit zu verkürzen. Heute arbeiten nur noch knapp 40 Prozent der Bevölkerung zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr. In den nordeuropäischen Ländern liegt die Erwerbsquote dieser Altersstufe bei 65 bis 70 Prozent. Das gegenwärtig in Deutschland geltende Lebenslaufmodell setzt voraus, dass die Partizipation eines Individuums an allen zentralen gesellschaftlichen Bereichen innerhalb von 30 Jahren begonnen, entwickelt und abgeschlossen sein muss. Dabei ist heute davon auszugehen, dass von den nach 1970 geborenen Frauen ein signifikanter Prozentsatz 100 Jahre und älter wird. Das Lebenslaufmodell, das gegenwärtig in Deutschland dominiert, führt notwendigerweise zur Exklusion eines immer größeren Teils der Bevölkerung aus zentralen gesellschaftlichen Bereichen, wie Beruf und Familie. Es ist historisch einmalig, dass die aktive Partizipation eines Bürgers in einer demokratischen Gesellschaft auf ein Drittel seines Lebens begrenzt wird. Diese Aussage gilt zumindest für die nordeuropäischen Länder nicht. Nur am Rande sei vermerkt, dass die geringeren Finanzierungsprobleme des Wohlfahrtsstaates in den nordeuropäischen Ländern auch mit seinen anderen Lebenslaufmodellen zusammenhängen.

Deutsches Lebenslaufmodell produziert gesellschaftlichen Ausschluss

VII.2.2 Der Widerspruch zwischen beruflicher Selbstständigkeit und ökonomischer Abhängigkeit vom Ehemann

Auch wenn Deutschland viel in die Entwicklung und Bildung insbesondere der weiblichen Bevölkerung investiert hat und die Partizipation vor

allem der jüngeren Frauen in vielen Bereichen der Gesellschaft große Fortschritte gemacht hat und mit großer Wahrscheinlichkeit (Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung 2002) auch noch weitere Fortschritte machen wird, hat die Bundesrepublik unter einer ökonomischen Perspektive an dem Familienmodell der Sechziger Jahre festgehalten (Kap. III). Die familienpolitischen Möglichkeiten, Erziehungszeit und Erziehungsgeld zu nutzen, haben ökonomisch zur Folge, dass in Deutschland eine junge Mutter, die sich für die Elternzeit entscheidet, ihre ökonomische Unabhängigkeit aufgibt und sich in die ökonomische Abhängigkeit vom Ehemann oder Partner begibt. Auch wenn der größte Teil der Paare diese Entscheidung und die Konsequenzen dieser Situation individuell miteinander aushandeln und damit umgehen können, bleibt festzustellen, dass mit dieser Entscheidungssituation der Wertekonflikt zwischen beruflicher Tätigkeit und Familiengeneration schärfer akzentuiert wird als in anderen Ländern. In einer Marktwirtschaft wird beruflicher Erfolg vor allem daran gemessen, inwieweit der einzelne in der Lage ist, ökonomisch entsprechend seiner Vorstellungen unabhängig von anderen Personen sein Leben zu gestalten. Das Familienkonzept des Erziehungsgelds und der Erziehungszeit, das in Deutschland angewandt wird, schließt dieses a priori aus (BMFSFJ 2004b).

Lohnabhängiges Elterngeld ermöglicht, auf eigenen Füßen zu stehen

Jene Länder, die sich für ein lohnabhängiges Elterngeld entschieden haben, akzeptieren, dass junge Erwachsene, die sich für Kinder entscheiden, subjektiv und objektiv auch weiterhin auf eigenen ökonomischen Füßen stehen. Ein Nebeneffekt dieses Elterngelds ist natürlich auch, darauf hat Hoem hingewiesen, dass die Einkommensverhältnisse von jungen Familien auch bei Inanspruchnahme von Elterngeld nicht einer „Achterbahn“ folgen. Zieht sich einer der Partner für eine gewisse Zeit aus dem Erwerbsleben zurück, dann bedeutet ein lohnabhängiges Elterngeld, in welcher Höhe es auch immer gezahlt wird, eine verlässliche finanzielle Basis, die es in Deutschland so nicht gibt.

VII.2.3 Lebenslauforientierte Familienförderung

Finanzielle Familienförderung in Deutschland orientiert sich mit nur wenigen Ausnahmen, wie dem Erziehungsgeld, nicht am Lebensalter der Kinder und den Lebensphasen von Familien. Kinderfreibeträge und das Kindergeld werden unabhängig vom Lebensalter der Kinder als Ausgleich für entrichtete Steuern berechnet und das Ehegattensplitting ist Ergebnis der Unterstützung der gemeinsamen ehelichen Zugewinngemeinschaft. Auch die Ausgleichszahlungen an die Rentenkassen sind keine finanziellen Leistungen,

Finanzielle Förderung nicht an Lebensphasen orientiert

die Familien mit Kindern zur Verfügung stehen, sondern die Sicherung von Anwartschaften auf eine Rente, wenn die Kinder schon lange aus dem Haus sind. Nach allen internationalen Vergleichen liegt Deutschland hinsichtlich seiner finanziellen Aufwendungen für Familien im europäischen Mittelfeld (Bradshaw/Finch 2003a). Auch wenn solche internationalen Vergleiche mit gebotener Vorsicht zu interpretieren sind, weil bestimmte Leistungen nur schwer vergleichbar sind – wie etwa die Regelungen zur Unterstützung des Erwerbs von Wohneigentum – zeigen die Vergleiche auch deutlich, dass die hier diskutierten Länder, insbesondere die nordeuropäischen Länder (Kap. II), ihre Leistungen insgesamt auf die Familienphase mit kleinen Kindern konzentrieren: Etwa durch das lohnabhängige Elterngeld oder in Frankreich durch ein Splitting über die Haushaltsmitglieder. Damit wird versucht, die finanziellen Transferleistungen so zu steuern, dass sie den Familien zur Verfügung stehen, wenn sie am dringendsten gebraucht werden.

Der internationale Vergleich zeigt, dass die nord-europäischen Länder die geringste Quote von Kindern in Familien aufweisen, die weniger als 50 Prozent des Medians des Pro-Kopf-Einkommens zur Verfügung haben. Rainwater und Smeeding (2003) schätzen die Quote der Kinder in solchen Familien in Deutschland auf 9,5 Prozent, in Frankreich auf 7,2 Prozent, in Dänemark auf 4 Prozent, in Schweden auf 2,4 Prozent und in Großbritannien auf 16,3 Prozent. Diese Vergleichszahlen, die aus Mitte der Neunziger Jahre stammen, gewannen Rainwater und Smeeding aus der Luxemburg-Einkommensstudie. Die Zahlen zeigen, dass die Armutsbekämpfung in Deutschland im Verhältnis zu den anderen Ländern nicht besonders effektiv ist. So liegen auch in Großbritannien die Quoten der Kinder, die in relativer Armut aufwachsen, wenn im Elternhaus niemand ein eigenes Einkommen verdient, mit 50 Prozent recht deutlich unter den 60 Prozent von Deutschland. Sowohl Deutschland als auch England und Frankreich sind aber weit entfernt von den Niederlanden mit 41, Dänemark mit 22 und Schweden mit 16 Prozent.

Armutsbekämpfung in Deutschland nicht besonders effektiv

In Deutschland steht den Paaren dann am wenigsten Geld zur Verfügung, wenn die die Kinder am kleinsten sind. Das durchschnittliche gewichtete Pro-Kopf-Einkommen bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Familien ohne Kinder liegt sowohl bei den unter 35-jährigen wie bei den über 35- bis 45-jährigen gegenüber den gleichen Lebensformen in den gleichen Altersgruppen mit Kindern durchschnittlich um 400 bis 600 Euro höher. Das geringste Pro-Kopf-Einkommen weisen die allein erziehenden Frauen unter 35 Jahren auf, aber die Differenz von 300 Euro für das gewichtete Pro-Kopf-Einkommen zu den

Paare in Deutschland: am wenigsten Geld, wenn Kinder am kleinsten sind

Abbildung VII.1a

Anteil armutsgefährdeter Kinder in den 1990er Jahren (in Prozent)

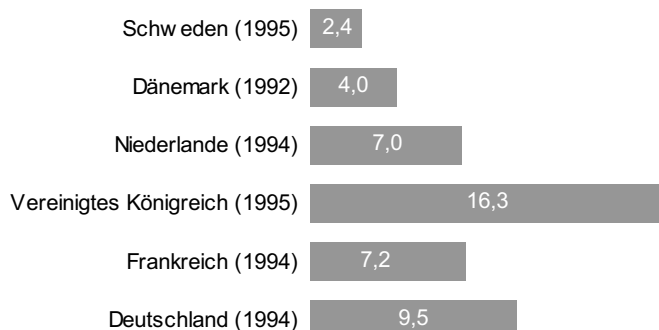


Abbildung VII.1b

Anteil armutsgefährdeter Kinder nach Anzahl der Einkommensbezieher in den 1990er Jahren (in Prozent)

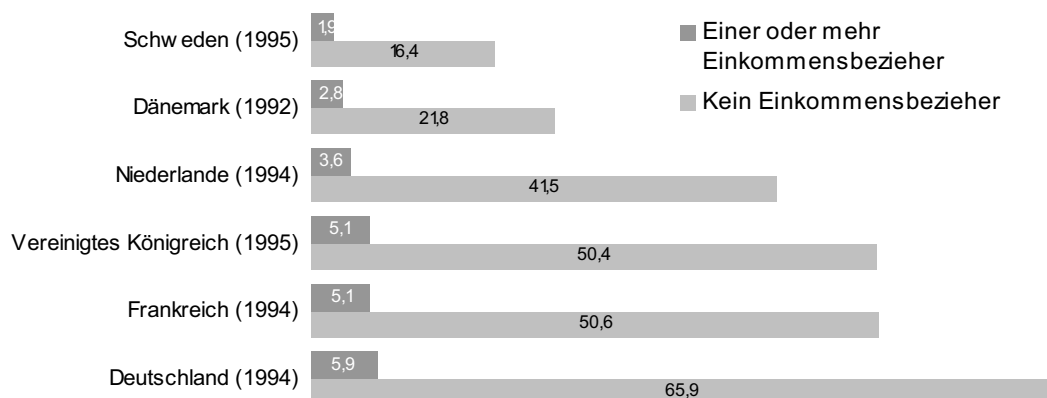
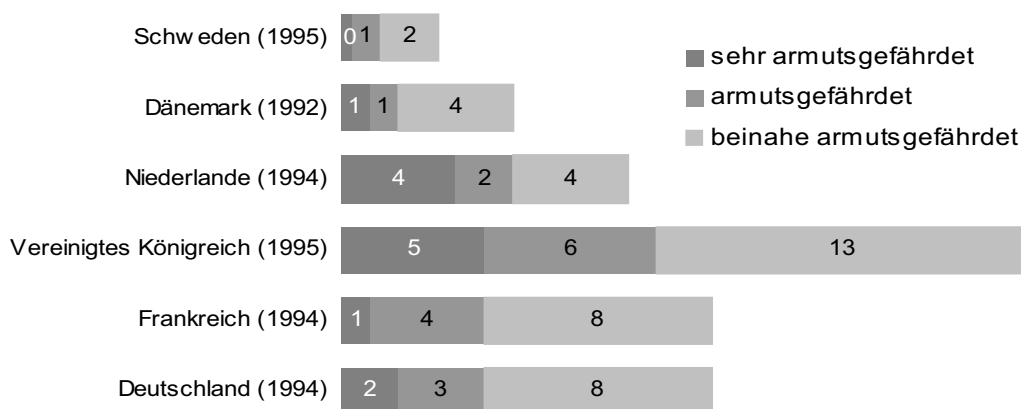


Abbildung VII.1c

Anteil der Kinder in Zwei-Eltern-Familien mit niedrigem Einkommen* in den 1990er Jahren (in Prozent)

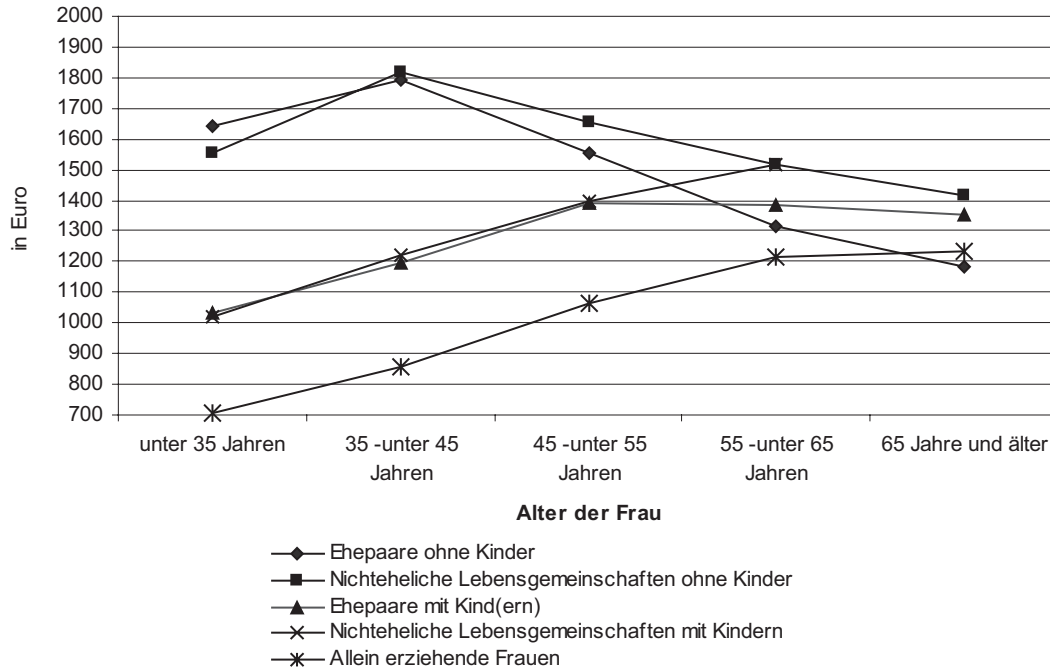


*) Ein Einkommen unter der Schwelle von 33 Prozent des Median wird als sehr armutsgefährdet definiert, als armutsgefährdet zählt ein Einkommen zwischen 33 und 50 Prozent unter der Schwelle des Median und als beinahe armutsgefährdet gilt ein Einkommen unter der Schwelle zwischen 50 und 66 Prozent des Median.

Quelle: Rainwater, Lee/Smeeding, Timothy M.; Poor Kids in a Rich Country. Russel Sage Foundation 2003, S. 21, 54, 82/
Datenquelle: Luxembourg Income Study

Abbildung VII.2

Durchschnittliches gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen verschiedener Familienformen in Deutschland 2003



Gewichtung der Pro-Kopf-Einkommen nach neuer OECD-Skala:

1. Person=1, weitere Personen im Alter 15 oder mehr Jahre = 0,5, weitere Personen im Alter unter 15 Jahren = 0,3

Quelle: Bernd Eggen, Ökonomische Situation der Familien in Deutschland und in seinen Ländern 2003, Expertise für den Siebten Familienbericht, Stuttgart

Eltern mit Kindern ist erheblich geringer als die Differenz zu den Paaren ohne Kinder. Diese Einsicht ist nicht neu, aber es erscheint doch wichtig festzustellen, dass die Einkommensdifferenzen in den höheren Altersgruppen zwischen den Lebensformen an Bedeutung verlieren.

Nach den Ergebnissen von Eggen (Expertise 2004, 1+2) gehören in Deutschland auch Paare mit älteren Kindern, insbesondere die nicht ehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern über 18 Jahren, zu den Lebensformen mit den höchsten Wohlstandspositionen, deren gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen 127 beträgt, bezogen auf den Durchschnitt von 100. Allein erziehende Frauen wie allein erziehende Männer mit Kindern unter drei Jahren erreichen nur 54 beziehungsweise 60 Prozentpunkte. Für diese lebenslauf- und lebensphasenabhängige Veränderung der Einkommensverhältnisse gibt es keine aktuellen internationalen Vergleichsdaten.

Aus den Ergebnissen von Rainwater und den Daten von Eggen ist jedoch abzuleiten, dass im europäischen Vergleich bei einem mittleren Transfervolumen von finanziellen Leistungen für Familien die relative Armut von Kindern in Deutschland weniger effektiv vermindert wird

als in den nordeuropäischen Staaten. Gleichzeitig verfügen kinderlose Lebensgemeinschaften, unabhängig davon, ob sie verheiratet sind oder nicht, sowie Familien mit älteren Kindern über erheblich höhere Einkommen als diejenigen, die sich neu für Kinder entscheiden. Auch wenn davon auszugehen ist, dass finanzielle Transferleistungen bei einer Entscheidung für eine Partnerschaft oder Kinder nur eine untergeordnete Rolle spielen, so ist zumindest festzuhalten, dass im internationalen Vergleich die Bildung einer Familie in Deutschland gegenüber anderen Ländern besonders schwierig erscheint. Die Entscheidung für Kinder in Deutschland bedeutet grundsätzlich immer auch Einschränkung, etwa durch eine extrem lange ökonomische Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern, die langen Ausbildungszeiten und die Schwierigkeiten, in den Arbeitsmarkt einzutreten. Aus dieser Perspektive scheint die von Kaufmann formulierte Polarisierung zwischen denjenigen, die sich für Kinder entscheiden, und denjenigen, die das nicht tun, ein spezifisches Merkmal der bundesrepublikanischen Entwicklung zu sein. Diese ist aber in den hier skizzierten Punkten einer politischen Gestaltung zugänglich.

Eine speziell deutsche Entwicklung: Polarisierung zwischen Paaren mit und ohne Kindern

VII.2.4 Verlässlichkeit im Alltag

Die Analysen zur Zeitorganisation des Alltags von Familien haben gezeigt, dass Familien heute vor der Anforderung stehen, widersprüchliche zeitliche Entwicklungen und Anforderungen auszubalancieren und dabei zunehmend Zeitknappheit zu erfahren. Vor allem drei Entwicklungen tragen zu Zeitkonflikten und Zeitknappheit in Familien bei: Zum ersten zerbrecen die alten, starren Zeittakte der Industriegesellschaft in vielen gesellschaftlichen Bereichen, vor allem in den stark flexibilisierten dienstleistungsorientierten Wirtschaftszweigen. In anderen familienrelevanten Bereichen jedoch, wie etwa Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen und Behörden, bestehen sie fort. Zum zweiten bleibt die Norm der langen Anwesenheit am Arbeitsplatz als scheinbarer Nachweis von Produktivität und Leistungsbereitschaft der Beschäftigten ungeachtet dieser Veränderungen bestehen. Sie entscheidet mit über berufliche Chancen und damit auch über die Möglichkeit, einen Arbeitsplatz zu bekommen bzw. zu sichern. Zum dritten kommt eine veränderte zeitliche Binnenorganisation von Familien hinzu, die vor allem durch die zunehmende Erwerbstätigkeit von Müttern bedingt ist, aber auch durch die vielfältigen Aktivitäten von Kindern geprägt wird. Viele Familien, und hier insbesondere die erwerbstätigen Mütter, stehen deshalb vor täglichen zeitlichen Zerreißproben. Zeitkonflikte ergeben sich aber nicht nur durch die rein quantitative Knappheit von Zeit in Familien, sondern durch die qualitative Besonderheit des Zeitbedarfs von Familien: Sie brauchen einerseits verlässliche und andererseits flexible Zeitstrukturen, um kontinuierlich Fürsorgearbeit zu leisten, gleichzeitig aber bei Bedarf auch den wechselhaften Anforderungen des familialen Alltags gerecht werden zu können. Die Arbeitszeitstrukturen des Normalarbeitsverhältnisses, das meist für Männer gilt, sind jedoch durch Unbeweglichkeit und ganztägige Abwesenheit gekennzeichnet, und auch die für Mütter typische Teilzeitarbeit deckt sich weder in Dauer, Lage noch Verteilung automatisch mit dem Zeitbedarf von Familien und von Institutionen wie Schule etc..

Folge dieser strukturellen Brüche ist die weit verbreitete, belastende Zeitknappheit, wengleich Familien hiervon unterschiedlich betroffen sind und Familien mit erwerbslosen Eltern eher das umgekehrte Problem von zuviel, dafür aber desorganisierter Zeit haben. Konzentrieren wir uns hier auf die erwerbstätigen Familien, so zeigt sich, dass sich zwar diejenigen, die für Fürsorgearbeit wesentlich zuständig sind, mit viel Organisationsaufwand bemühen, die verschiedenen Aktivitäten und Interessen der einzelnen Familienmitglieder zu synchronisieren und zu koordinieren. Das Management dieser Aktivitätsvielfalt ist wichtig für ein gelingendes All-

tagsleben von Familien, jedoch noch keine hinreichende Bedingung für qualitativ wertvolle gemeinsame Zeit, für intensive Zuwendung und Erziehung, für Regeneration und für Teilhabe am sozialen Umfeld. Stressphänomene in Familien werden inzwischen auch aus der Perspektive von Vätern, die mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen möchten, sowie aus der Sicht von Kindern problematisiert. Die Durchsetzung partizipatorischer Familienformen, einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung sowie einer geschlechtersensiblen Erziehung auch durch Väter, die von Kindern und Müttern meist positiv besetzt und gewünscht ist, wird durch diese Zeitkonstellationen innerhalb und außerhalb von Familien behindert. Dies ist nicht nur binnenfamilial, sondern auch auf der Ebene der gesamten Gesellschaft nachteilig. Die Veränderungen der Arbeitswelt bedeuten eine Zunahme betrieblich vorgegebener Flexibilisierungen und Erwartungen an Mobilität sowie der Intensivierung von Erwerbsarbeit im Kontext des sich verschärfenden globalen Wettbewerbs. Beschäftigte sehen sich insbesondere in Zeiten knapper Arbeitsplätze genötigt, fast jede Erwerbsarbeit zu akzeptieren, um ungeachtet ihrer konkreten familialen Situation am Arbeitsmarkt teilzunehmen und Einkommen zu erzielen. Forciert wird dies durch eine Arbeitsmarktpolitik, die in Verbindung mit aktivierender Sozialpolitik, Leistungen von der Bereitschaft zur Erwerbsarbeit fast „um jeden Preis“ abhängig macht und auf Integration in den Arbeitsmarkt setzt, ohne entsprechende Rahmenbedingungen – wie etwa Betreuungsplätze – für Beschäftigte mit Sorgeverpflichtungen zu gewährleisten.

Wird dem Fortschreiten all dieser Entwicklungen nicht entgegengewirkt, so sind Probleme auf unterschiedlichen Ebenen absehbar. Es verstärken sich die Belastungen von jungen Erwachsenen und Eltern bis hin zu dem Gefühl, Beruf und Familie im Alltag nicht mehr miteinander vereinbaren zu können, obgleich dies der dezidierte Wunsch vieler junger Erwachsenen ist. Wenn sich die Vorstellung immer mehr durchsetzt, dass Familienleben hauptsächlich Stress bedeutet, schmälert das die Attraktivität dieser Lebensform erheblich. Mittelbar wird die antizipierte oder realisierte Erfahrung, dass Familienalltag heutzutage nur schwer gelingen kann, dazu führen, dass Kinderwünsche gar nicht oder weniger als gewünscht realisiert werden. Dies insbesondere von derjenigen Gruppe qualifizierter junger Frauen, die beruflich sehr engagiert sind und Karriere wünsche verfolgen, aber auch von denjenigen Männern, die durch unsichere Chancen auf dem Arbeitsmarkt keine neuen Muster der Berufs- und Familienbiografie wagen. Zeitkonflikte und Zeitknappheit können aber auch schwierige Folgen für Kinder haben. Insbesondere Kinder mit erhöhtem Förderbedarf brauchen Zeit;

Widersprüchliche und überforderte Zeitstrukturen verhindern partnerschaftliche Arbeitsteilung

Zerbrechen der alten starren Zeittakte der Industriegesellschaft

Einerseits verlässliche, andererseits flexible Zeitstrukturen notwendig

Die Vorstellung, Familienleben bedeutet hauptsächlich Stress, vermindert deren Attraktivität

verlässliche Erziehungsverantwortung kann unter solchen Bedingungen kaum gelebt werden. Nicht zuletzt braucht aber auch die Pflege der Beziehung unter den Eltern Zeit, nicht nur in Krisensituationen und bei der Bewältigung schwieriger Übergänge zwischen verschiedenen Familienphasen, wie etwa bei der Geburt des ersten Kindes, sondern auch „im ganz normalen Alltag“. Auf Dauer sind die Partnerschaften, in denen sich die Eltern nur mehr die Klinken in die Hand reichen, gefährdet, nicht mehr genügend Zeit und Ressourcen für die eigene Beziehung zu haben.

VII.3 Care oder „Fürsorge“ als knappe Ressource in modernen Gesellschaften

Fürsorge für andere bedeutet im Sinn von Arlie Hochschild (2003 a+b, 214), sich um den anderen zu sorgen und sich für das emotionale, mentale und physische Wohlergehen eines anderen verantwortlich zu fühlen. Dies begründet sich normalerweise in einer wechselseitigen personalen Beziehung zwischen demjenigen, der Fürsorge gibt, und demjenigen, der sie erhält. Sie betont auch, dass bei der Thematisierung von Fürsorge für Kinder oder Ältere in der Regel von familialen Bindungen und familialer Fürsorge gesprochen wird. Zudem weist sie darauf hin, dass diese Art von Fürsorge persönlich ist und zugleich mit Gefühlen besetzt, so dass wir in der Regel nicht von Arbeit sprechen und zumeist davon ausgehen, dass diese Form von Fürsorge eine quasi natürliche Ressource menschlicher Gesellschaften ist.

Hochschild zeigt aber, dass diese Art der persönlichen, auf einer emotionalen Beziehung aufbauenden Form der Zuneigung und Fürsorge auf einer Unmenge kleiner und subtiler Aktionen aufbaut, die nicht nur selbst Zeit brauchen, sondern auch nur zu leisten sind, wenn ein Teil dieser Aktionen planvoll vorstrukturiert wird. Sie beschreibt das am Beispiel einer Tochter, die für ihre Mutter einen Arztbesuch organisiert. Diese Unterstützung dokumentiert sich nicht nur darin, dass Termine festgelegt werden und die Tochter die Mutter zum Arzt fährt; vielmehr wird die Tochter möglicherweise die Mutter zunächst von der Notwendigkeit dieses Besuches überzeugen, gleichzeitig aber versuchen, eine solche schwierige Situation durch ihre persönliche Anteilnahme und Aufmunterung zu entspannen. Sie wird ihr helfen, mit möglichen Konsequenzen umzugehen und der Mutter das Gefühl geben, dass sie eine verlässliche Partnerin ist, die sich persönlich für das Wohlergehen der Mutter verantwortlich fühlt. Genau die gleiche personale Zuwendung und Fürsorge lässt sich für Kinder oder auch für die Partner zueinander beschreiben. Intuitiv neigen wir dazu, diese sehr persona-

len Beziehungen als etwas Natürliches und Gegebenes anzusehen.

VII.3.1 Caremodelle im Wandel

Hochschild weist darauf hin, dass diese Form der Zuwendung und Fürsorge in den meisten Industriegesellschaften, wie das am Beispiel der „guten Mutter“ (Expertise Mantl 2004) in Kapitel III dargestellt wurde, innerfamilial in der Regel mit der Mutterrolle und außerhalb des familialen Bereichs im Wesentlichen mit der weiblichen Rolle verknüpft wurde und sicherlich auch heute noch wird. In der Einleitung dieses Kapitels wurde darauf hingewiesen, dass diese Fürsorge für andere im persönlichen Bereich zwar anderen unmittelbar nutzt, aber auch diejenigen, die diese Fürsorge erbringen, persönlich befriedigt. Nichtsdestotrotz sind solche Leistungen in diesem Bereich in ihren gesellschaftlichen Wirkungen für alle und jedermann von erheblicher Bedeutung. Nicht nur werden durch diese Leistungen immense Kosten in einer Gesellschaft gespart, es wird damit auch die Grundlage für soziale Verhaltensweisen gelegt, ohne die eine Gesellschaft nicht existieren könnte.

Hochschild nennt diese Verbindung zwischen Mutterrolle und Fürsorge „warm-traditional“, weil in dem traditionellen Familienmodell durch die klare Aufgabenteilung zwischen dem Vater und der Mutter als Hausfrau und fürsorgender Mutter die Möglichkeit gegeben war, sich ausschließlich dieser Fürsorge zu widmen, dafür in andere Bereiche nicht integriert zu sein. Wir haben auch schon gezeigt, dass diese Form der familialen Arbeitsteilung die Partizipationschancen der Hausfrauen und Mütter an andere gesellschaftliche Bereiche nicht nur mindert, sondern, wie Rene König dies schon 1946 beschrieb, diese „desintegriert“. An verschiedenen Stellen dieses Berichtes haben wir thematisiert, dass dieses Modell in einer globalisierten Wirtschaft, die im Wesentlichen auf dem Wettbewerb von Ideen, Wissen und Kompetenzen aufbaut, kein Zukunftsmodell sein kann. Das gilt auch für die Bundesrepublik Deutschland, in der sich eine Transformation von einer Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft vollzogen hat, die aus vielen Gründen diese Form der innerfamilialen Arbeitsteilung kaum noch zulässt. Zudem haben wir deutlich gemacht, dass aus Sicht der jungen Erwachsenen ein solches Modell nicht im Sinne einer nachhaltigen Familienpolitik sein kann, weil in diesem Modell die Bestimmung über den eigenen Lebensweg einem vorgegebenen Rollenmuster untergeordnet wird.

Nun könnte man meinen, in einer hoch arbeitsteiligen postindustriellen Wirtschaftsordnung könne die Fürsorge für andere auch dadurch aufgefangen werden, dass diese Leistungen weiterhin von

Fürsorge wird mit der Mutterrolle bzw. der weiblichen Rolle verbunden

Bei Fürsorge in der Regel familiäre Fürsorge thematisiert

Fürsorge wird als quasi natürliche Ressource gesehen

Traditionelle familiäre Arbeitsteilung kein Zukunftsmodell

Möglichkeit der Verlagerung von persönlicher auf institutionelle Fürsorge

Frauen neben ihren beruflichen Verpflichtungen erbracht werden. Hochschild nennt diese Vorstellung das spätmoderne Modell, das davon ausgeht, dass die berufliche Arbeitszeit insgesamt die Zeit für Fürsorge verringert. Allerdings zeigt sie auch, dass bei einer solchen Vorstellung häufig die Auffassung vorherrscht, man könne die Fürsorge für andere auch etwas verringern, ohne dass diese Minderung der Standards Konsequenzen für die Betroffenen habe. Als Alternative zu diesem Modell nennt sie das „kalt-moderne“ Modell, das die Fürsorge für andere im Wesentlichen auf Institutionen verlagert. Das hat allerdings zur Konsequenz, dass die Institutionen ihre Interessen und die Interessen ihres Personals in der Regel gegenüber den Interessen der ihnen anvertrauten Personen höher gewichten (Coleman 1990).

Man könnte glauben, dass diese Probleme in Deutschland keine Rolle spielen, weil hier viel weniger Arbeitsstunden für die Erwerbsarbeit aufgewendet werden als in den Vereinigten Staaten.

Jacobs und Gerson (2004) zeigen aber, dass im Vergleich zu den von uns untersuchten Ländern in Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Amerika die meisten Paare gemeinsam mehr als 80 Arbeitsstunden pro Woche erbringen. In Deutschland sind das knapp über 50 Prozent, im Vereinigten Königreich 40 Prozent, in Schweden hingegen nur 13 Prozent und in den Niederlanden 19 Prozent. Es gibt in Deutschland zwar nicht 80 Prozent der Paare wie in den USA mit mehr als 80 oder sogar 100 Arbeitsstunden, aber 50 Prozent der Paare mit einer entsprechenden Zeitbelastung machen deutlich, dass in Deutschland ähnlich wie in den USA die gemeinsame

Additive Zeitbelastung erschwert Zeit für Fürsorge

Arbeitszeit kumuliert und dadurch eine additive Zeitbelastung für das Paar erwächst, die die Zeit für Fürsorge außerordentlich erschwert. Andere europäische Länder, wie die Niederlande oder Schweden, haben bei vergleichbarer Erwerbsbeteiligung offenkundig Strategien entwickelt, die zu einer gleichmäßigeren Belastung hinsichtlich der Arbeitszeit bei allen Paaren geführt haben. Da die aussererwerbliche Zeit ein wesentlicher Bestandteil der Fürsorge ist, bleibt zumindest zu konstatieren, dass für einen großen Teil der Paare in Deutschland sich die Chancen auf freibleibende Zeit für Fürsorge verringern.

VII.3.2 Fürsorge in modernen Familienbeziehungen

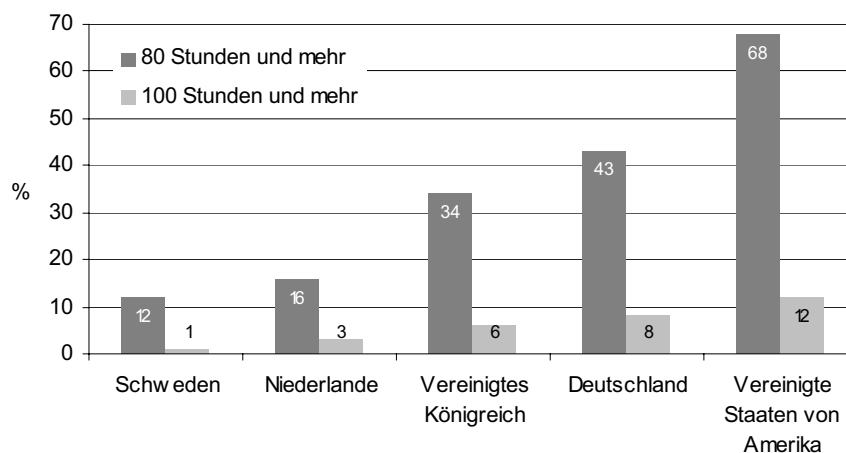
Wir haben in diesem Bericht deutlich gemacht, dass eine Rückkehr zu dem traditionellen Modell der Familie mit einer klaren Rollentrennung ebenso wenig wünschenswert ist wie eine vollständige institutionelle Organisation von Fürsorge.

Arlie Hochschild (2004) skizziert ein zukunftsweisendes Modell, nämlich das einer „warm-modernen“ Familienbeziehung, das Männer und Frauen gleichwertig für Fürsorgeaufgaben einbezieht. Aus unserer bisherigen Argumentation dürfte deutlich geworden sein, dass eine der zentralen Herausforderungen moderner Wissensgesellschaften darin besteht, die vorhandenen Kompetenzen und Fähigkeiten in einer Gesellschaft nicht nur zu erhalten, sondern sie auch weiterzuentwickeln. Dazu gehört unter der hier diskutierten Fürsorgeperspektive vor allem eine Strategie zur Erweiterung der sozialen und mentalen Kompetenzen von Jungen und Mädchen. In den letzten Jahren und Jahrzehnten ist es gelungen, Jungen wie Mädchen dazu zu bringen, viel

Erweiterung der sozialen und mentalen Kompetenzen von Jungen und Mädchen

Abbildung VII.3

Paare mit langen Arbeitszeiten (in Prozent)



Quelle: Jerry A. Jacobs/Kathleen Gerson; The Time Divide. Work, Family and Gender Inequality. Harvard University Press 2004. S. 134/Source: Luxembourg Income Study

mehr als noch die Elterngenerationen in die eigene Ausbildung und das eigene Humankapital zu investieren und sich einem langen Bildungsprozess zu unterziehen. Ebenso ist es gelungen, dass junge Frauen sich heute in vielen gesellschaftlichen Bereichen genauso wettbewerbsorientiert und leistungsbezogen in der Berufswelt durchsetzen wie ihre männliche Konkurrenten. Entsprechend ist es eine der größten Herausforderungen zur Entwicklung eines „warm-modernen“ Familienmodells, Jungen und junge Männer in ihren Kompetenzen der Fürsorglichkeit zu bestärken. Dass dies nicht utopisch ist, lässt sich an dem großen Engagement vieler junger Männer im Zivildienst oder in anderen Bereichen freiwilliger sozialer Leistungen ablesen. Hier wird deutlich, dass moderne junge Männer im Grundsatz mit solchen Anforderungen keine Probleme haben und, wie im Kapitel VI bereits gezeigt wurde, als junge Väter sehr wohl die Bereitschaft und das Interesse artikulieren, sich am Erziehungsprozess in der Familie zu beteiligen.

Eine solche Kompetenzerweiterung der männlichen wie auch der weiblichen Rollenzuschreibungen im Sinne eines solchen Familienmodells ist erforderlich (vgl. Kap. III und IV), weil trotz der Stabilität vieler Familien die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern im Lebenslauf immer wieder neu gemeinsam geschaffen werden müssen. Wenn aber die Sorge für andere eben nicht nur eine personale emotionale Betroffenheit und Anteilnahme ist, sondern gerade aus einer Vielzahl von alltäglichen Handlungen für andere besteht, dann werden Familienbeziehungen zwischen Vätern und Kindern nur dann bestehen können, wenn diese Beziehungen im Sinne von Fürsorge entwickelt worden sind. Das kann kein schneller Prozess sein. In den Szenarien (vgl. Kapitel VIII) wird aber darüber nachzudenken sein, ob und inwieweit solche Entwicklungen durch eine Neustrukturierung der Lebensläufe gefördert werden können.

Kompetenzerweiterungen sind nicht nur erforderlich, weil sich die Familienbeziehungen zwischen Eltern und Kindern und zwischen den Partnern im Laufe der Familienentwicklung tiefgreifend wandeln. Auch deswegen, weil Generationssolidarität zwischen drei und möglicherweise vier oder fünf Generationen von jungen Männern nur als Teil ihres eigenen Lebensentwurfs begriffen wird, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, diese Form von Solidarität als Fürsorge in die eigene Lebensperspektive zu integrieren. Ein langes Leben stellt ganz neue Anforderungen an alle Beteiligten, sich wechselseitig zu unterstützen und für einander Sorge zu tragen. Ein Lebenslaufmuster, das dafür keine Zeit lässt, führt zu erheblichen Problemen bei der gesellschaftlichen Entwicklung.

Darüber hinaus müssen wir aber auch davon ausgehen, dass viele Leistungen im Bereich der Familie, die traditionellerweise auf den Haushalt beschränkt waren, in Zukunft auf Familienmitglieder in mehreren Haushalten zu verteilen sind. Das ergibt sich schon aus der viel häufigeren und länger dauernden gemeinsamen Lebenszeit mehrerer Generationen. Daher bezieht sich diese Kompetenzerweiterung bei der nachwachsenden Generation nicht nur auf eine Erweiterung der Geschlechterrollen, sondern auch auf eine Erweiterung der Lebensrollen von Eltern, Kindern und Großeltern, die im Lebenslauf immer wieder neu zu gestalten sind.

Ein Familienmodell, das in diesem Sinne als warm und modern bezeichnet wird, setzt eine Kompetenzerweiterung von jungen Erwachsenen voraus. Beide Partner müssen in der Phase der Familiengründung, beim Aufwachsen der Kinder und bei der Entwicklung der Generationenbeziehungen mit Großeltern und Kindern aushandeln können, wie sie gemeinsam oder arbeitsteilig die ökonomische Basis ihrer Partnerschaft und der Familie sichern, wie sie ihre jeweiligen beruflichen Perspektiven entfalten und wie sie in diesem Kontext Fürsorge für andere integrieren können. In diesem Sinne wird eine „warm-moderne“ Familienbeziehung nur möglich sein, wenn beide Partner entsprechende Kompetenzen aus den unterschiedlichen Lebensbereichen in die Partnerschaft einbringen und gleichzeitig gelernt haben, Aufgaben und Perspektiven miteinander auszuhandeln. In diesem Sinne wird ein solcher Familientypus immer auch eine Verhandlungsfamilie, die in jeder Lebensphase ihre Beziehungsmuster immer wieder neu herstellen muss.

An verschiedenen Punkten dieses Berichtes wurde aber schon deutlich gemacht, dass solche Herstellungsleistungen und Aushandlungsprozesse im Grundsatz nur möglich sind, wenn sie in einen nachbarschaftlichen und gemeindlichen Kontext eingebettet sind. Dieser musste sich durch eine differenzierte Infrastruktur und entsprechende Unterstützungen und Beratungsangebote auszeichnen, und machte eine Betriebskultur notwendig, die solche Prozesse zulässt. Das ist aber gegenwärtig noch nicht überall gegeben.

VII.4 Nachhaltige Familienpolitik und die Entwicklungschancen für Kinder

VII.4.1 Ressourcen für und von Familien

Trotz aller Anstrengungen, die Ungleichheit in einer Gesellschaft durch die Bildung und Ausbildung von immer breiteren Bevölkerungsschichten als größere Chancengleichheit zu vermindern, ist auch bei einer noch so erfolgreichen Politik der Chancengleichheit davon auszugehen, dass ein Teil der Gesellschaftsmitglieder von den

Längere Lebenszeit hat Auswirkungen auf Erweiterung der Lebensrollen

Verhandlungsfamilie – in jeder neuen Lebensphase neue Aushandlungen

Ungleichheit kann nicht ganz vermindert werden

Familienbeziehungen dann dauerhaft, wenn auf Fürsorge aufgebaut

Möglichkeiten einer solchen neuen flexibleren Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung nicht profitieren kann. Auf Grund ökonomischer Entwicklungen in einzelnen Regionen und Branchen, aber auch durch eine Fülle von anderen Faktoren, wie etwa ein nicht mehr angemessenes Ausbildungsprofil für neuere Berufe oder die mangelnde Fähigkeit, sich neuen Herausforderungen zu stellen, werden solche unterschiedlichen Konsequenzen zu beobachten sein. Schon weiter oben wurde darauf verwiesen, dass vor allem Kinder unter sieben Jahren von diesen Prozessen zumindest ökonomisch besonders betroffen sind. Sie sind in Relation zu ihrem Bevölkerungsanteil in vielen Regionen Deutschlands überproportional häufig nicht nur auf Unterstützungsleistungen durch die Sozialhilfe angewiesen, sondern finden sich auch überproportional häufig in der Gruppe der von relativer Armut betroffenen Bevölkerung wieder.

Das gilt zwar nicht für die gesamte Bundesrepublik in gleicher Weise, sondern besonders für die großen Städte und ist auch keinesfalls allein ein deutsches Problem, da auch in anderen Ländern, wie etwa in Großbritannien oder den USA, Ähnliches nachzuweisen ist. Im Sinne einer nachhaltigen Familienpolitik ist aber die besondere Betroffenheit gerade der Kinder von den beschriebenen Wandlungsprozessen eine besondere Herausforderung, weil wir Nachhaltigkeit als die Möglichkeit der nachwachsenden Generation interpretiert haben, ihre eigene Zukunft auf der Basis eigener Kompetenzen und Fähigkeiten selbst entscheiden und gestalten zu können. Ein Land, in dem aber ausgerechnet die Kinder die Gruppe sind, die in besonderem Umfang von relativer Armut betroffen ist, betreibt mit Sicherheit keine nachhaltige Familienpolitik. Ohne uns mit diesem Familienbericht in die Diskussion um den Zweiten Armutsbericht der Bundesregierung, ob sich die relative Kinderarmut in den letzten Jahren erhöht hat, einzuschalten, halten wir solche Diskussionen abhängig von der Art der Messung relativer Armut für notwendig. In diesem Bericht haben wir uns an den Standards der international vergleichenden Armutsforschung orientiert (Bradshaw/Finch 2003b, Schulz 2004, Bradbury/Jenkins/Micklewright 2001). Unter dieser Perspektive ist festzuhalten, dass nach den Kalkulationen von Rainwater und Smeeding im europäischen Vergleich die Bundesrepublik in Bezug auf Kinder eine relativ ausgeglichene Einkommensverteilung aufweist: 9,5 Prozent der Kinder leben unterhalb der relativen Armutsgrenze von 50 Prozent des medialen Einkommens, während dies in Schweden 2,4 Prozent, in Dänemark 4 Prozent, in Frankreich 7,5 Prozent und in Großbritannien mit einer sehr unausgeglichenen Einkommensstruktur 16 Prozent sind.

Nachhaltige Familienpolitik heißt Investition in die Kinder

Auf der Basis von entsprechenden Untersuchungen von Duncan, Brooks-Gunn und Shonkoff, worauf wir bereits verwiesen haben, ist davon auszugehen, dass sich zumindest bei einem Teil der Kinder und Jugendlichen daraus längerfristige nachteilige Konsequenzen ergeben können. Daher besteht hier eine besondere gesellschaftliche Herausforderung, die Lebensumwelt von Kindern so zu gestalten, dass selbst dann, wenn auf Grund wirtschaftlicher, politischer und kultureller Strukturbrüche Familien und das Familienumfeld in erheblichem Umfang zu zerbrechen drohen, hier im Sinne von Urie Bronfenbrenner in die Nachbarschaft und in das Umfeld von Kindern investiert werden muss. Insbesondere um Familien und Kindern die Möglichkeit zu geben, diese Strukturbrüche zu bewältigen. Auch wenn kein Zweifel daran besteht, dass manche dieser Strukturbrüche durch ökonomische Unterstützung in Form von Transferleistungen aufgefangen werden können, so haben wir doch in Kapitel V die These vertreten, dass wir eine neue Integration von Familie, Nachbarschaft und Gemeinde benötigen, um mit den Konsequenzen dieses Wandels fertig zu werden.

Zugunsten der Kinder neue Integration von Familie, Nachbarschaft und Gemeinde

Wir sind allerdings auch der Meinung, und darauf haben wir hingewiesen, dass solche Investitionen ihrerseits auch positive Konsequenzen für die Nachbarschaften und Gemeinden selbst haben, weil durch solche Investitionen in die Infrastruktur nicht nur Arbeitsplätze entstehen, sondern dadurch auch Nachbarschaften und Stadtteile, die sich im Niedergang befinden, möglicherweise vitalisiert werden können.

VII.4.2 Regionale Polarisierungstendenzen

Die starke Orientierung an den Vorstellungen eines sozial-ökologischen Ansatzes, der die Integration von Familien, Nachbarschaften und Gemeinde als Basis der Verlässlichkeit und Stabilität von Beziehungen innerhalb der Familie und zwischen Familie und Umfeld ansieht, thematisiert damit auch die Frage, wie durch geeignete Perspektiven ein solche Infrastrukturpolitik in Gang gesetzt werden kann. Dass dies notwendig ist, lässt sich in Deutschland auch durch die demografischen Entwicklungen innerhalb der einzelnen Bundesländer und vor allem in den großen Städten durch empirische Ergebnisse abstützen.

Perspektiven für die Entwicklung von Infrastruktur notwendig

Die Bundesrepublik erlebt gegenwärtig vor allem in den neuen Bundesländern, aber auch in einigen Regionen der alten Bundesländer, eine kurzfristig kaum ausgleichende Verringerung der nachwachsenden Generation, was wir als Problem der kleinen Kohorten bezeichnet haben. Dieser Rückgang des Nachwuchses führt in einigen Regionen zu einem Überangebot an Einrichtungen der Jugendhilfe bei Kindergärten bzw.

Regional unterschiedliche Verringerung der nachwachsenden Generation

Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Schulen sowie Einrichtungen der Tagespflege mit einem erheblichen Personalüberhang und stellt in diesen Regionen die betroffenen Gemeinden vor schwierige Finanzierungsprobleme. Dieser Rückgang ist einerseits auf die Bevölkerungsabwanderung in manchen Regionen der Bundesrepublik zurückzuführen, aber auch darauf, dass der Geburtenrückgang nach der Wende bis 1998, aber auch in jüngerer und jüngster Zeit, nicht zu einem Ende kam. Vielmehr bewegen sich gegenwärtig in diesen Regionen die Geburtenraten leicht unterhalb der Geburtenraten in den alten Bundesländern. Als Konsequenz dieser Entwicklung wird für die Kinder, die in diesen Regionen aufwachsen, zumeist die vorhandene Infrastruktur abgebaut. Aus der Bildungsdiskussion der Sechziger Jahre (Peisert 1967; Bertram/Gille 1990) wissen wir aber, dass die Benachteiligung ländlicher Regionen hinsichtlich der Bildungschancen ihrer Kinder ganz wesentlich auf die räumliche Ferne der Bildungseinrichtungen zurückzuführen war. Es ist leicht vorstellbar, dass aufgrund des jetzt absehbaren Nachfragerückgangs nach Infrastruktur für Kinder durch den Abbau der Infrastrukturen genau jene Effekte hervorgerufen werden, die in den Sechziger Jahren bekämpft wurden.

Zunehmende Polarisierung zwischen Stadt und Land

Aber auch in den Regionen, wo die kleinen Kohorten ein nicht so gravierendes Problem darstellen wie in den großen Städten West- und Süddeutschlands, zeichnen sich erhebliche Polarisierungstendenzen ab. So durch den nach wie vor zu beobachtbaren Trend zumindest eines Teils von Familien, mit den Kindern aus den großen Städten abzuwandern und in die ländlichen Regionen, in die Peripherie der Städte zu ziehen. Dies vor allem darum, dort Wohneigentum zu erwerben oder auch nur ein Wohnumfeld zu finden, das aus Sicht der Eltern dem Kindeswohl zuträglicher ist als manche innerstädtische Wohnlage. Dabei ist weiterhin bei niedrigen Geburtenraten davon auszugehen, dass Eltern, die über einen angemessenen Wohnraum für ihre Kinder nachdenken, genau dahin wandern, wo schon andere Eltern mit Kindern leben. Diese im Grundsatz positive Entwicklung für die Umlandgemeinden großer Städte hat aber zwei Konsequenzen, die in einer Gesellschaft auf Dauer zu Polarisierungstendenzen führen können: Auf der einen Seite werden in den Umlandgemeinden neue Infrastrukturangebote für Kinder geschaffen, und auf der andern Seite fehlt in den großen Städten gerade jene Gruppe von Eltern, die für den Kindergarten bzw. Kindertageseinrichtungen, die Schule und die Nachbarschaft im Interesse der eigenen Kinder ein hohes Engagement zeigt. Zudem bevorzugen heute Unternehmen bei Neuansiedlungen nicht mehr notwendigerweise Innenstadtstandorte, sondern suchen sich Stand-

orte aus, bei denen sie vermuten, dort eine hoch qualifizierte und gute Belegschaft zu finden, so dass sich die hier beschriebene Tendenz eher noch verstärkt.

Eine solche Entwicklung kann dazu führen, dass sich in bestimmten Innenstadtquartieren großer Städte vor allem jene Familien konzentrieren, die aus ökonomischen Gründen nicht mobil sind, sowie jene Familien, die aus anderen Ländern nach Deutschland zugewandert sind. Die Städte leben aber davon, dass in ihnen möglichst alle Bevölkerungsgruppen und Bevölkerungsschichten in angemessener Weise vertreten sind, so dass solche Polarisierungstendenzen die Lebensqualität und die wirtschaftlichen Zukunftsperspektiven der großen Städte erheblich in Frage stellen können.

VII.4.3 Vielfalt und Integration

Die hier beschriebenen Tendenzen einer zunehmenden Polarisierung moderner Gesellschaften, die jene besonders prämiieren, die den Flexibilitätsanforderungen spätmoderner Wissensgesellschaften entsprechen, während sie diejenigen, die bereit sind, in die Sorge für andere und in eine stabile Lebensumwelt für ihre Kinder zu investieren, eher benachteiligen, beschreiben ein Dilemma, das international in der Familienforschung gegenwärtig intensiv diskutiert wird (Skolnik 2001; Furstenberg 1996; Moynihan/Smeeding/Rainwater 2004). Keiner dieser Autoren nimmt für sich in Anspruch, bereits eine Lösung für eine neue Integration von Erwerbsarbeit und Familie und Gemeinde im Informationszeitalter zu haben, doch lässt sich die durchgängige Tendenz der Argumentation in einigen wichtigen Punkten zusammenfassen: Alle Industriegesellschaften sind davon ausgegangen, dass durch die Spezialisierung und Ausdifferenzierung nicht nur einzelner Arbeitsprozesse, sondern auch der meisten Lebensbereiche, das politische, soziale und wirtschaftliche Leben der Gesellschaften besonders intensiv und effektiv organisiert werden könne. Das gilt nicht nur für die Organisation der Erwerbsarbeit selbst, sondern auch für die Qualifikationen der Gesellschaftsmitglieder und eben auch für die Organisation des Alltags. Robert N. Bellah (1991) hat dies sehr anschaulich beschrieben, wie in einer Familie mit mehreren Personen jeden Tag jedes Familienmitglied mehrere Orte aufsuchen muss. Das bringt für die einzelnen Familienmitglieder erhebliche Wegezeiten mit sich, und da in der Regel keine zeitliche Abstimmung und Koordination zwischen den Aufgaben an diesen verschiedenen Orten stattfindet und häufig auch gar nicht stattfinden kann, ist ein auf Kontinuität und gemeinsame Zeit angelegtes Familienleben schon deswegen besonders schwierig, weil die ganz normale Alltagsorganisation

Dilemma zwischen Flexibilitätsanforderung und Fürsorgeaufgaben

Koordinierungsleistungen als wesentlicher Bestandteil des Alltagslebens

die Koordinationsleistungen für die gemeinsame Zeit in die Familie verlagert.

Solche Koordinationsleistungen sind zu einem wesentlichen Bestandteil unseres Alltagslebens geworden, und die Flexibilisierung von Lebensarbeitszeit und Arbeitszeit steigert die Anforderungen solcher Koordinationsleistungen noch einmal. Viele Autoren, die sich mit der Zukunft der Familie auseinandersetzen und sich fragen, wie in einer solchen flexiblen Gesellschaft Stabilität und Verlässlichkeit für gemeinsame Zeit erzeugt werden kann, weisen darauf hin, dass die Spezialisierung und Ausdifferenzierung von Städten und Gemeinden in unterschiedliche Quartiere mit differenzierten Funktionen auch ein Ergebnis der Entwicklung und Durchsetzung der modernen Stadt gewesen seien (Scott 1998). Während in der Industriegesellschaft schon auf Grund der lauten und schmutzigen Produktion die Trennung von Wohnen und Arbeiten plausibel und durch den hohen Kapitaleinsatz für Maschinen eine Konzentration der Produktionsstandorte eine ähnlich logische Konsequenz der

Entwicklung der Industriegesellschaft war, stellt sich heute die Frage, ob in einer Wissens- und Informationsgesellschaft diese Differenzierung von Funktionen überhaupt noch sinnvoll ist. Möglicherweise besteht eine Antwort auf die Flexibilisierung von Arbeitszeit und Arbeitsorganisation in einer Wissensgesellschaft in der Integration oder zumindest dem Versuch einer stärkeren Integration von Familie, Nachbarschaft und Gemeinde: Dabei kann durch entsprechende Infrastrukturangebote und Unterstützungsleistungen für Familien versucht werden, einen Teil des jetzt sehr unkoordinierten Alltags so zu strukturieren, dass die Koordinationsleistungen für unterschiedliche Anforderungen nicht mehr allein bei der Familie liegen. Hier geht es nicht nur um eine zeitliche Koordination und die zeitliche Integration unterschiedlicher Lebensbereiche, sondern es geht auch darum, bei der Weiterentwicklung städtischer Infrastrukturangebote die funktionale Trennung, die das Merkmal der Industriegesellschaft gewesen ist, in Frage zu stellen und durch neue Angebote zu überwinden.

Statt weitere Ausdifferenzierung –
Integration